

Volks-Zeitung

mit Täglichem Unterhaltungs-Blatt
Illustrierter Familien-Zeitung und
farbig illustriertem Witzblatt ULK

Er erscheint täglich zweimal, Sonntags nur morgens, Montags nur abends.
Abonnementspreis für Gr. Berlin: 30 Pf. wöchentlich, bzw. 85 Pf. monatlich...

Verleger: Wilmanns & Co., Berlin, W.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Fes Pfingstfest wegen erscheint die nächste Nummer der „Berliner Volks-Zeitung“ Dienstag, 6. Juni, abends.

Pfingsten!

Die christliche Kirche feiert wieder einmal Pfingsten. Wie sie es feiert, feiert sie es sehr mit Ehracht. Sie feiert Pfingsten, als sei sie längst und auch heute noch im Besitz des „heiligen Geistes“...

Das waren wirkliche Vertreter der christlichen Kirche; das waren Geistes des heiligen Geistes.

Was ist von jenem heiligen Geist übrig geblieben? Die katholische Kirche hat längst offiziell darauf verzichtet, den heiligen Geist zu haben. Nur einer hat ihn, der Papst, der „unfehlbare“ Stellvertreter Gottes auf Erden...

Und die evangelische Kirche? Verdient sie eine bessere Beurteilung? Schon das muß von Anherem aus gegen die evangelische Kirche einmünden, daß diejenigen, die sich für ihre Würdigen und besten Geister halten, die Stützen von Thron und Altar, bei allen wichtigen politischen und nicht-politischen Fragen sich im trautesten Te-te-te befinden mit den heiligen der andern Kirche. Bemüht sich die offizielle evangelische Kirche nicht je länger je mehr, der lieben römischen „Schwefelkerze“ äußerlich und innerlich zu ahnen? Hat nicht auch sie den Mut in der Hand, sich nicht unter anderer Fälschung eingereiht? Verdient nicht auch sie den Mund Wäntern, die mit Feuerkraft und heiligem Geiste christliches Wesen verbreiten und vertiefen wollen? Will sie nicht diejenigen aus ihren Reihen ausschließen, die nicht nur eigenen Verstand und eigenen Geist haben, sondern auch benutzen?

Ist es evangelisch, ist es protestantisch, erwachene Männer zu behaupten die bunte Schuldburde und ihnen zu schreiben, in welche Verfallungen sie zu gehen und nicht zu gehen haben? Zeigt die evangelische Kirche noch eine Spur von Vorhandensein des heiligen Geistes, wenn sie sich zur Richterin aufwirft über das Gewissen, die Ueberzeugung und den Glauben derer, die zu ihr gehören? Und wenn jetzt die evangelischen und römischen Fanatiker sich zusammenschließen, die falsche Fesselsetzung in Versehen zu beschuldern, um dem Volke zu verdeutlichen und sie als eine „taufliche Institution“ bezeichnen, wodurch allein wahren Christen ein „Schlag ins Gesicht“ verleiht würde, beweisen sie nicht durch dieses ihr Gebilde, daß sie keine wahren Christen sind? Daß sie keinen heiligen Geist und überhaupt keinen Geist haben, und daß sie rettungslos dem mittelalterlichen, dunkelsten, reaktionärsten Ignorantismus und Irrglauben zur Beute gefallen sind? Soll die christliche Kirche nicht ganz zerfallen und sich in sich auflösen, will sie nicht, daß die Heiligen, die Geistes des Volkes sich ihr entziehen, sich ihr gleichgültig oder feindselig entgegenstellen, wie es zu einem großen Teil jetzt schon geschehen ist, dann muß ein anderer Geist, ein neuer Geist einziehen in die Kirche. Dann muß eine Reformation einleiten „an Haupt und Gliedern“, besonders aber am Haupt. Dann müssen Männer in ihr die Oberhand gewinnen, die nicht nach äußerlich profanem, schmerzhaftem Vergangenenzept die Menschen in den Himmel bringen wollen, sondern die das Glück im Menschen, wo und wie es sich zeigt, mit helfender, wohlwollender Liebe suchen und fördern zum Wohl des Einzelnen und der Gesamtheit.

Ein evangelischer Geistlicher.

Die Zweckverbandskommission des Herrenhauses

Ent in der zweiten Sitzung des Zweckverbandsorgans für Groß-Berlin eine Reihe der Mängel, die sie in der ersten Sitzung vorgenommen hatte, wieder nach der Fassung des Abgeordnetenhauses in zweiter Sitzung hergestellt. So ist im § 1 von den dort bezeichneten kommunalen Aufgaben des Zweckverbandes nur die Erwerbung von Flächen für den Bau von Kleinwohnungen geblieben worden. Dem Zweckverband sollen also folgende Aufgaben obliegen: Erhaltung des Verkehrs auf öffentlichen auf Eisenbahnen, öffentlichen Straßenbahnen, Beteiligung an der Herstellung der Grundstücke und Bauanordnungen für das Wohngebiet und Mitwirkung an dem Erlaß von Sanierungsplänen, Erwerbung und Erhaltung anderer, von der Bewohnung frei zu haltender Flächen, wie Wälder, Parks,

Kurze Chronik.

- Rönia Peter wird seinen Besuch in Paris Ende Juni abhalten.
In Italien soll ein mit Monopolen versehenes nationales Lebensversicherungs-Institut eingerichtet werden.
Der Konig der Jungfrauen tritt am 6. Oktober in Calcutta zusammen.
In Mexiko herrscht nach der Abreise von Porfirio Diaz allgemeine Verwirrung; fortwährend bilden sich neue Parteien.
Näheres im Text des Blattes.

Wien. Een, Schma, Spiel und Sportplätze. Die Änderungen zu den übrigen Bestimmungen des Gesetzes sind in der Sitzung des Reichstages nicht durchgegangen. Auf die eingeleiteten Änderungen kann indes erst zurückgekommen werden, wenn der schriftliche Bericht der Kommission vorliegt, da durch die Abänderungsanträge der Kommission eine vollständige Umwälzung des Textes an einigen Stellen stattgefunden hat.

Demokratischer Parteitag.

Der Parteitag der Demokratischen Vereinigung findet heute und morgen in Göttingen statt. Den Geschäftsbereich wird Dr. Götter eröffnen. Der Parteitag wird gebildet aus den Vertretern der Vereine, den Mitgliedern des Zentralvorstandes und den Delegierten des Ausschusses. Die Verhandlungen sind im Gegensatz zu den Parteitagungen der Fortschrittspartei öffentlich. Auf der Tagesordnung stehen außer dem von Dr. Götter zu eröffnenden Geschäftsbereich unter anderem folgende Punkte: Politischer Rückblick und Ausblick (Dr. Breitfeld), Die Sozialpolitik im gegenwärtigen und im kommenden Reichstage (Richard Schuber), Die Frau in der Reichsverfassungsordnung (Frau Adele Schreiber-Krieger). An der Spitze des auf dem Parteitage in Köln 1910 angenommenen Programms der Demokratischen Vereinigung stehen die Fundamentalsätze.

Das Ziel aller Bestrebungen der Demokratischen Vereinigung ist die konsequente Demokratisierung der öffentlichen Einrichtungen in Reich, Staat und Gemeinde.

Diese Demokratisierung erfordert vor allem die Durchführung des Prinzips der vollen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung ohne Unterschied von Konfession und Geschlecht gegenüber dem System der Bevorzugungen, wie es allenthalben in Deutschland, besonders in Preußen in Übung ist. Gegenüber den Ausschüssen des persönlichen Regimes erscheint die Durchführung einer Regierung, bei der in letzter Linie der Volkswille entscheidend ist (parlamentarische Regierung), sowie die Verwirklichung der Grundzüge einer unabhängigen Selbstverwaltung. Endlich zielt sie den Schutz der Persönlichkeiten gegenüber allen Verwegenheiten durch politische und wirtschaftliche Maßnahmen.

Wir wünschen dem in diesem Geiste geleiteten Parteitage einen günstigen Verlauf und dem demokratischen Gedanken in Deutschland eine lauffähige Förderung.

Erster allgemeiner deutscher Hanstatag.

Ein erster allgemeiner Hanstatag findet am 12. Juni d. J., nachmittags 2 1/2 Uhr in Berlin, Stordplatz, Potsdamer Straße 72, stattfindenden Hanstatag statt. Allen Teilen des Reichs, und zwar nicht nur aus den großen Städten, sondern gerade aus den mittleren und kleineren, müssen sich die Anmeldebücher der Teilnehmer. Besonders wertvoll ist es, daß nicht nur aus den Kreisen der Industrie, sondern auch von allen aus denen des Mittelstandes, des Handwerks und der Kleinrenten, ebenso wie auch der Angestellten, solche Repräsentation befristet wird. Es ist auch eine große Zahl von Delegierten der maßgebenden wirtschaftlichen Korporationen aus allen Teilen Deutschlands zu erwarten, und nicht nur die Handelskammern, sondern auch die freien Vereinigungen werden in umfassender Weise vertreten sein. Abgesehen von den Beiträgen der deutschen Industrie wird eine große Zahl von Sondervereinigungen an der Tagung teilnehmen, und man gewinnt aus der Anmeldebücher ein hervorragendes Bild von der gewaltig wachsenden industriellen und gewerblichen Produktion in Deutschland. Dasselbe gilt von den Vertretern des Mittelstandes, des Handwerks, der Retailisten und der Angestellten. Auch die weiblichen Angestellten werden sich an Hanstatag zahlreich beteiligen. Gerade dieser wird zeigen, daß der Hanstatag nicht nur eine große wirtschaftliche Vereinigung von Einzelverleuten ist, sondern daß er auch als ein Verband der deutschen Verbände gekennzeichnet werden kann. Erreich ist auch, daß einige große Verbände ihrer Generalversammlungen in die Zeit des Hanstatages verlegt haben. Sonad ist zu erwarten, daß der Hanstatag eine für das Ansehen und die Entwicklung des deutschen Gewerbestandes bedeutsame Ausprägung sein wird, und es gilt, durch möglichst zahlreichste Beteiligung den Beweis zu erbringen, daß der deutsche Gewerbestand den Hanstatag geschäftlich begehren wird.

Nach für die geistliche Zusammenkunft im Bundesanstellungsort am Abend des Samstagabend tritt ein starkes Interesse hervor. Für die Mitglieder und Freunde des Hanstatages (auch Frauen) stehen Eintrittskarten bei der Generalsekretärin des Bundes, Berlin NW. 7, Dorstenstraße 36, zur Verfügung.

Der Kaiser und Bischof Kappeler. Die „Rönlische Volkszeitung“ teilt jetzt mit, daß die Nachricht von einem

Schreiben des Kaisers an den Bischof von Bottenburg sich nicht bemächtigt. Bischof Kappeler selbst hat die „Volkszeitung“ die Meldung, die einer Berliner Korrespondenz entnommen war, telegraphisch als erfunden bezeichnet.

Die Cholera in Venedig.

Gewaltsame Unterdrückung der — Zeitungsberichte. — Rücktritt des Stadtphysikus von Denedig.

Mit Ausnahme der offiziellen italienischen Telegraphenagentur „Agenzia Stefani“ ist es niemandem unbekannt, daß in Venedig die Cholera herrscht. Auf Grund einer Beobachtung konnten wir vor einigen Tagen berichten, daß die hundert Kranke nicht weniger als dreihundert Menschen in der Bananenstadt erkrankt hat. Trotzdem diese Nachricht in ihrem ganzen Umfang durchaus den Tatsachen entspricht, haben die venedizianischen Behörden die Fähigkeit, sie durch die „Agenzia Stefani“ zu dramatisieren und die ungeheure Verantwortung auf sich zu laden, den zu Pflichten besonders starken Fremdenstrom nach Venedig nicht von dort abzuweisen. Dieser unerhörten Gewissenslosigkeit leisten sie die Krone auf, indem sie ein für unsere Korrespondenten bestimmtes Telegramm, er möge über die Choleralage berichten, dem Empfänger nicht zufließen lassen, um auf diese Weise die Berichterstattung zu verhindern.

Das sich die venedizianischen Behörden damit viel mehr die christlichen stellen, die bei der jüngsten Pestepidemie alle nur möglichen Vorkehrungsregeln anwendeten, um die Verbreitung der Seuche zu verhindern, könnte einem schließlich gleichgültig bleiben, wenn nicht durch diese schändliche Reichthümer geradezu ganz Europa in Gefahr gebracht würde, von der Cholera beunruhigt zu werden. Das ist übrigens auch in Venedig die Meinung, die das System, die Cholera einfach hinzuzulassen, mißbilligen, geht aus den nachstehenden Drahtbericht unseres Wiener Korrespondenten hervor:

Wien, 3. Juni.

Nach einer Triester Meldung verlautet in dortigen ärztlichen Kreisen, daß der Physikus von Venedig sein Amt niedergelegt hat, da er die Verantwortung für die von den Behörden gegen die Cholera ergriffenen Maßnahmen, die er als vollkommen unzureichend erachtet, nicht übernehmen will. Die Kammer von Venedig tritt heute in einer Sitzung zusammen, um über die zu ergreifenden Maßnahmen zu beraten. In Triester ärztlichen Kreisen tadelt man stark die Gleichgültigkeit der Behörden gegenüber den Choleraerkrankungen. Die italienischen Behörden leugnen, daß von erster Befehl die Rede sein kann.

Das deutsche Publikum ist durch die Zeitungsberichte gewohnt und wird sich nicht hüten, sich nach Venedig zu reisen. Damit ist jedoch nicht die Gefahr beseitigt, daß die Cholera bei uns ebenfalls eingeschleppt wird, wie in Graz. Öffentlich setzen rechtzeitig die Maßnahmen der deutschen Sanitätsbehörden ein, um die möglichen Folgen der unverantwortlichen Sorglosigkeit der amtlichen Stellen in Venedig von Deutschland abzuwenden.

Oesterreichische Maßnahmen zur Abwehr.

Wien, 3. Juni.

Das Ministerium des Innern hat an alle Landesregierungen einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: „Die Ermittlungen über den tödlich verlaufenen Fall von Cholera asiatica in Graz haben ergeben, daß die Erkrankung auf eine Ansteckung in Venedig zurückzuführen ist. Mit Rücksicht auf diese Tatsache werden die Landesregierungen angewiesen, den aus Venedig kommenden Verlenen erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Gleichzeitig werden entsprechende Maßnahmen für die Rektion der Eisenbahnen und des Seepads der aus Italien kommenden Züge beauftragt.“

Die Grazer Cholerafälle.

Graz, 3. Juni.

Die Frau des an Cholera verstorbenen Postkammerfräulein, seine beiden Söhne und die Wänter Franzis sind aus dem Hotelhaus entlassen worden, die übrigen elf bekrankten Verlenen sind wohnhaft. Das Weibchen der an Cholera erkrankten Schwägerin Franzis, Frau Lebinger, hat sich geheilt.

Der Vatikan und das Beichtgeheimnis.

Der Antrag des Staatsanwalts.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 3. Juni.

Im Prozeß Verdese hilft heute der Staatsanwalt sein Wänter, in dem er von dem angeklagten Epriester Verdese ein höchst antipapstliches Bild entwarf und ausführte, daß ein Bruch des Beichtgeheimnisses durch den Vater Verdese nicht möglich geschlossen erwiderte. Diese Antipapstlichkeit wurde lediglich auf Grund Verdese, um seinen Verfall von der Kirche in mildere Sichte erweichen zu lassen. Verdese sei jeder Schwandart fähig, wie er schon durch die Denunziation seiner Freunde bewiesen habe. Der Staatsanwalt schloß pathetisch: „Das Verdict möge durch ein freiges Urteil dorthin, daß auch die Jesuiten vor italienischen Tribunalen ihr Recht bekommen“ und verlangte für Verdese wegen Verletzung des Beichtgeheimnisses durch den Vater Verdese ein fünfzehnhundertfranzösisches Geldstrafe.

Nationale Lebensversicherung in Italien. Wie uns ein Telegramm aus Rom meldet, hat der Handelsminister Ritti der Kammer ein Projekt zur Durchführung der Lebensversicherung

Die Erklärung gelangte mit 620 Gegen 415 Stimmen zur Annahme. Es wird beantragt, daß die Revisionisten, die diesmal unterlegen sind, eine außerordentliche Landesversammlung beantragen wollen.

Der Fernflug Paris—Rom.

Der Flieger Frey ist auf dem Flug Paris—Rom gestern vor-mittag 10 Uhr wegen Nebels bei Casaccia gelandet und legte am Nachmittag den Flug nach Rom fort, wo er 6 1/2 Uhr eintraf. Garros war nach den Berichten der italienischen Blätter völlig erschöpft am Ziele in Rom angekommen und wehrte die überschwänglichen Continoren der ihn umdrängenden Menge mit einem leisen „Licht mich, bitte, mit mir nicht noch!“ ab. Er war in der Tat freudig, daß er nach erheblicher unter den Anstrengungen der Schulterverrenkung, die er sich bei dem Fall beim ersten Aufstiege in Pisa zugezogen, zu leiden habe. Als Garros das Kasino des Jockeys betrat, begrüßte ihn sein glücklicher Nebenflieger Beaumont mit Umarmung und Kü-sschen Garros umarmte und küßte den Kollegen herzlich und verzweifel mit hochbedrückten Mienen. „Bon, j'y suis done“, rief Garros dem dem erschöpften Flieger ein Glas Champagner zu reichen im Be-griff stand, führte Dr. Casoli, der umsichtige Leiter des Sanitätsdien-stes auf dem Flugplatz, seine zu. „Man hat gut, dem Champagner etwas Gofsein zuzusetzen.“ Aber Garros, dessen Ohren die Bemerkung nicht entgangen ist, protestierte dagegen neugierig mit den Worten: „Was, mir Gofsein? Was soll mir das Zeug? Ich bleibe auf solchen Apothekenfakt. Wenn Sie wollen, bin ich zu einem feinen Roggenmehl ganz bereit.“ Dr. Casoli lächelte ab, während sich Garros und Beaumont erneut umarmten.

Der Start in Pisa war Garros sofort zu beträchtlicher Höhe auf-gestiegen und in etwa tausend Meter Höhe dem Meer zugeflogen. Die bei sportliche Direktor der Beobachter, folgte dem davon-liegenden mit den Augen, losbrach er ihn sehen konnte und rief: „Geht, geht.“ Heute in Rom, später in allen Hauptstädten Europas, um dann erklärend hinzuzufügen: „Ja, das ist so eine langgestreckte Wie-gelnde von mir — und wenn mein Wunsch in Erfüllung geht, wird man in diesem Sommer auch einen Flug durch Europa im Aero-plan erleben.“ Den Interviewer in Rom, die dem müden Garros so lange aufwartet, bis er ihnen Rede und Antwort fand, teilte er über den Verlauf des letzten Teiles seiner Reise folgendes mit: „Von Pisa aus folgte ich der Küste bis Gaglianico della Pescaia, wo mich ein drohendes Unwetter zur Zwischenlandung zwang. Ich benützte die unfreiwillige Beil. um meinen Benzolvorrat zu ergänzen, und durfte mir um so eher Ruhe gönnen, als ich wußte, daß Widart noch länger von Pisa abgefliegen war. Zu einer zweiten Landung ist ich mich dann noch angesichts Rom's bei Palo genötigt, ich konnte hier aber noch einer nappischen Bierkiste wieder aufsteigen.“ Auf die Frage, ob er eine gute Reise gehabt, antwortete Garros: „Sie war nicht eben leicht, vor allem deshalb nicht, weil ich durch die Schmerzen in meiner, durch den Fall verursachten rechten Schulter in meiner Be-weglichkeit behindert wurde. Da ich überdies auch angenommen, daß ich mich unter Ihrem Himmels Himmel einer milderer Tempera-tur erfreuen würde, hatte ich mich leicht geteilt und litt infolge dessen schmerzlich unter der Kälte. Abgesehen von diesen beiden Un-zuträglichkeiten, den Schulter Schmerzen und der Kälte, kann ich mich im allgemeinen aber über die Reise nicht beklagen. In welcher Höhe ich geflogen bin? Na, das, wenn, oft bin ich von 500 Meter zur Höhe von 1500 Meter aufgestiegen.“

Widart, der nach glücklichem Fahren in Pisa gelandet war, und der hier sofort seinen unglücklichen Freund Frey aufgesucht hatte, um ihm ein paar Worte des Trostes zu sagen, hat beknöpflich früh darauf Frey's Schiffst gefeiert. Nach dem Sturze bei Cecina mußte er nach Pisa zurückfliegen, wo er das Hotel, das er eben erst als Sieger ver-lassen, als Besiegter wieder betrat, um mit seinem Leidensgefährten Frey das gemeinsame Unschicklos zu beklagen. Schon in Genua hatte Widart heilig Grund gehabt, aber seinen widerwärtigen Motor Stange zu führen. „In Genua“, erzählt Widart den ihn über seine Flugenergebnisse interessierten Besucher, „zeigte der Motor einen spontanen, ungesunden Gang. Aus der Wank seines Pulschlags sprach man eine harmonisierende Note heraus, die einen Rhythmus bildete. Ich hatte einen Augenblick den Eindruck einer Be-triebsstörung des Propellers, die für mich unbedenkliche Folgen

zur Folge. Herr Wagenhalter hätte das Drehwerk des öfteren energisch abdümpfen müssen. L. B.

Im Berliner Vatertheater fand gestern Abend die General-probe zu dem Repertoirestück der bevorstehenden Sommeraison statt. Die alle Zepetov'sche Gellingsprobe, „Die drei Grazien“, feierte in neuer Bearbeitung ihre Wiederaufstellung, und da das Werk prächtig aufgeföhrt und modern inszeniert war, mutete es schier als eine Novität an. Auch eine Anzahl Musikalien mit neuen Texten gehört zu den Vorzügen der Neuauflage. Gebläse-Partie wurde recht toll. Arie von Zelli, der das Stück gekleidet auf die Bühne gestellt hatte, war als Zepetov'scher Vollerpropp ganz in seinem Schwaufröhen, seine gemüthliche Komik erstrahlte die Zuschauer. Ferner bot Herr Herm Waldheim als lustiger Köhler eine reparable Leistung. Von den Damen lagen die unverwundliche merkwürdliche Liebhaberinnen, Frau Sona Zaitz sowie die Unnen Hobel Wille, Frau Saroni und Grete Reinhardt hervor. Ge-müthsreich und schillernd die Ballettleistungen unter Leitung der Ballettmeisterin Fräulein Ida Frey. Nach dem Erfolge, den die gefrige Generalprobe ergabte, werden „Die drei Grazien“ den ganzen Sommer über auf der Bühne des Vatertheaters ihre Wesen treiben.

Die 200. Aufführung von Richard Wagner's „Wald-füre“ findet am Dienstag im Opernhaus statt. Die Uraufführung des Werkes erfolgte am 7. April 1844 (Niemann, Wepp, Friede, Frau v. Woggenburg, Frau Hoffmeier, Frau Lehmann), die hundertste Wiederholung am 28. April 1886 (Schlos, Weg, Mödinger, Frau Eucher, Frau Hieron, Fräulein Reinhaber).

Theaterchronik. An den Kammertheatern findet Dienst-Tag, 6. Juni die letzte Aufführung von Th. Wolff's Schaudpiel „Die Königin“ statt; in dieser Vorstellung tritt Lilla Durieux zum letzten Male im Ammertheater auf. Sonntag wird als letzte Vorstellung von den Herren „Eisilon und Delfia“ gegeben. Das zweite Theater findet vom 12. Juni bis zum 11. August geschlossen.

Dem gedachte der Hildesheimer Silberkammer. Am Ostföber des Jahres 1868 wurde, wie bekannt, am Galgenberge bei Hildesheim ein solbbarer Schatz autage gebohrt, der, Hildesheimer Silberfund“, der im Berliner Kunsthistorischen Museum aufbewahrt wird und auch bald den Namen der „Bunte aus der Bergschicht“ erhielt. Aber als vor der Welt die Kunde von diesem Schatz bekannt wurde, beschäftigte den Prof. Dr. Schenk die Frage, ob es nicht möglich sei, den in dem Fundort an der Uferseite des Schatzes, der eine gewisse Menge von Silber enthalten soll, zu entdecken. Und

hätte haben müssen, entweder den Sturz ins Meer oder eine torierte Rücklandung. Inzwischen suchten meine Augen schon die Küste ab und wählten unter den grünen Felsen der Weiden und den weissen Streifen der Ströden einen für Landungszwecke geeigneten Platz aus. Glücklicherweise erwies sich der Motor oder bandfor für die aufmerk-same Behandlung, die ich ihm hatte zuteil werden lassen, und bequeme ich wieder zu einer regelmäßigen Funktionsfähigkeit. So kam ich glücklich und ohne weitere Zwischenfälle bis nach Genua. Aber jetzt ist es an der Zeit, daß sich der Mann, der ich hier erreichte, ein-mal eingehend mit dem Mechanismus des Motors beschäftigt.“

Nach der offiziellen Wertung ist die endgültige Klassifizierung für die erste Gruppe Paris-Rizza des Fluges Paris-Rom: 1. Preis Gomeau (Beumont), Hierleindecker mit Gomeator. 2. Preis Garros, Hierleindecker mit Gomeator. 3. Preis Frey, Morandendecker mit Gomeator. 4. Preis Widart, Duperrichendecker mit Gomeator. Für die zweite Gruppe Rizza-Rom: 1. Preis Gomeau (Beumont).

Johann Orth's Testament.

(Telegramm unferes Korrespondenten.)

Wien, 3. Juni. Heute wurde das Testament von Johann Orth dem Kaiser überreicht, der es öffnete. Der Inhalt des Testaments wird nünmehr den Zeitungen mitgeteilt und wahrcheinlich schon am nächsten Dienstag publiziert werden.

König Ferdinand von Bulgarien, der sich seit einer Woche unter dem Pseudonym eines Grafen Murani hier aufhält, wird am 6. Juni vom Kaiser in Privatkabinett empfangen werden, um den Dank für die Verleihung des Goldenen Vlieses auszusprechen.

Kleine Chronik

§ 11 und die Hutnadeln. Die Königlich-Preussische Eisenbahndirektion hat kürzlich folgende Bekanntmachung: „Der gegenwärtig bei Frauen beliebte Gebrauch überlanger Hut-nadeln kann im Bedränge des Eisenbahnbetriebs sehr leicht schwere Verletzungen anderer Personen verursachen. Die Eisenbahnenverwaltung ist sich genötigt, zum Schutze der anderen Reisenden hiergegen Maßregeln zu ergreifen. Es ergeht daher an alle Reisenden über den Bahnhof betretenden Damen das Gebot, ihre Hüte nicht mit solchen durch ungewöhnliche Länge gefährdeten Nadeln zu versehen, oder wenigstens die gefährdeten Spize durch Schußhüllen oder sonst- wie unbedenklich zu machen. Die Eisenbahndirektion ist im Stande, die gegenwärtig, darauf zu achten, und ohne erst Be-schwerden anderer Reisender abzuwarten, Damen mit solchen Hutnadeln zur Entzerrung der Nadeln auf-zufordern. Wer dieser Anordnung der Bahnbeamten nicht nachkommt, kann auf Grund des § 11 (1) 2) der Eisenbah-verkehrsordnung von der Mitfahrt ausgeschlossen und von Beamten des Bahnhof's aufgefordert werden. Zuwider-sahlungen gegen die Anordnungen der Bahnbeamten können auf Grund der §§ 77-81 der Eisenbahnen- und Betriebsordnung mit Gefängnis bestraft werden.“

Der Vater als Mörder seines Sohnes. In Grogasbad in der Pfalz hat, wie bereits von uns telegraphisch berichtet wurde, der Bauer Josephberger seinen Sohn unter sonderbaren Um-ständen ermordet. Ein Privat-Telegramm meldet uns noch über diese schrecklichen Ereignisse. Der 42-jährige Sohn Josephberger, ein tüchtiger Arbeiter, hatte sich in der Pfalz als Hutmacher und schließlich als Viehhändler angeeignet. Die Mutter, die sich vor ihm nicht mehr retten konnte, wohnte nach im Scheinewall. Im diesem Zustand ein Ende zu machen, griff er alle Bände in der verengten Nacht in des Jammers Schwere, behandelte ihn mit einer Reihe mehrere Minuten lang und zerstückerte ihn dann mit einer Art des Schabes, der eine 20 Zentimeter lange Wunde auf-wies. Dann zog er seinen Sonntagsgelack an und stellte sich dem Gericht in Landheim vor. Bei der Vernehmung antwortete er auf die Frage, ob er denn nicht bedacht habe, daß er seinen Sohn mit dem Art-igen tötete: „Das habe ich ja gerade gewollt; ich konnte mich anders nicht mehr vor ihm retten.“ Er habe mit vollem Bewusstsein ge-handelt und nehme jede Strafe an, die ihm angedroht werde.

Die Expeditionen von Blig getroffen. In Frankfurt a. M. in Bayern wurde gestern ein Privat-Telegramm melbet, auf dem dortigen Polizeikommissionar ein Telephonist bei Aus-bahn ihres Dienstes vom Blig getroffen. Da über Frankfurt und Umgebung um diese Zeit ein Gewitter nicht stand, muß der Wichtigkeit von einem Ferngespräch die Benennung wurde

Die Gründe, die Professor Seck für seine Abhaltung anführt, sind folgende: Aus der ganzen Zu-ammenhang des Schatzes geht klar hervor, daß er einst einem vornehmen Sammler der antiken Welt gehört hat. Aber wie ist dieser Schatz in das damals unskutivierte Germenten gelangt? Offenbar hat ihn ein reicher Mönch dort hin-gebracht. Dafür, daß dies Barus war, wie man gleich nach der Aus-findung des Schatzes annahm, sprachen mehrere Umstände. Unter dem Namen zweiter Wäffeldreher der Sammlung ist der Name eines teilsamen Ketzers, Marcus Valerius Vercaus eingeschrieben. Der Name Vercaus zeigt, daß es sich um einen Arianer handelt, denn der Name findet sich bei einem mauritanischen Königsstamm wieder. Der Name Marcus Valerius weist darauf hin, daß sein Träger das römische Bürgerrecht hatte, also jedenfalls von den Aristokraten seiner Provinz gehörte oder gar ein Prinz einer Königsfamilie war. Danach scheint ein Teil des Schatzes aus Afrika zu kommen und gefaßt oder auf westliche Weise erworben zu sein. Das war aber Barus, der er zuerst nach Syrien und dann nach Germenten verlegt wurde. Pro-fessul von Afrika getrieben, so daß er wohl die Sammlung und Afrika nach Deutschland gebracht haben kann. Etliche Stücke der Sammlung, die hauptsächlich aus Ziegelsteine besteht, sind jedoch barbarische Gefäße, insbesondere einige Vasen, die in Germenten wahr-scheinlich von einem dorischen Schmiede in getriebener Arbeit ange-fertigt und dem römischen Schatzgeber zugeführt worden sind. Der barbarische Werkzeuge war dabei offensichtlich bemüht, die Mönche, die er auf den römischen Vorhaben fand, zu verwirren, freilich in die Feder zuer und geschmiedeter Weise. Der Silberkammer enthält meistens nur die Hälfte der Anzahl von Stücken, die zu einem voll-ständigen Satz gehören, und einige weitere Bestandteile sind absichtlich weggelassen, aber nur die minderwertigen. Daraus schließt Seck, daß der Besitzer den Ansturm vor sich kam und einen Teil seiner solbbarer Stücke nur in Todesnot dreibegeben habe. Er ver-legte seinen Schatz, als er sich in großer Gefahr befand, und alle Mitarbeiter des Schatzes haben mit ihm zusammen den Tod gefunden, denn sonst wäre der Schatz weiter ausgegraben worden. Alles das auf Armenia ganz vornehmlich. Er mußte die antike Kunst zu würdigen, denn er hatte längere Zeit unter Romern gelebt. Einen Teil des Schatzes hat Armenia unter seine Gefolgsleute verteilen müssen, um sich ihre Treue zu verdienen, und den Rest vergrub er, falls er bei dem Tod von der Hand seiner Landsleute fand, die viel-leicht Abhängige seines Doms Inhaber waren, der ihm die sichere Stellung unter den Germanen freylich machte und ihm um die Zerlung der Doms trit. Die Mönche des Kriminats haben jedoch den vergrabenen Schatz nicht gefunden, und so ist er in unserer Zeit durch Zufall wieder entdeckt worden. Alles recht interessant, aber doch nur Vermutung; ein stofflicher Beweis wird nicht führen lassen.

zu Boden gesteckt und stellt auf der Westseite, auf der zu den Hören hielt, Brandwunden sowie eine Ablungung des Armes.

Verlobung im Hause Rothschild. Die einzige Tochter des verstorbenen Baron Albert Rothschild, Baronelle Valentine Rothschild, wird sich, wie einem Privat-Telegramm aus Wien zufolge das „Neue Wiener Journal“ mitteilt, im August mit dem Londoner Bankier Seligman & Co. einem Verwandten des Baron, Großbankiers Baron Oskar Seligman, verheiraten. Die Mit-gift der Braut wird auf 150 Millionen Kronen geschätzt.

Veräugern mit einem Verlobungsband. Von dem Bericht in Gdingen hatten sich gestern, wie uns ein Telegramm aus Londoner Korrespondenten melbet, der Selbstmordverurtheilte Cameron und seine Frau wegen Betruges zu verantworten. Sie hatten bei Hobbs ein Verlobungsband mit 100.000 Mark veräußert. Kurz nach Abschluß der Veräußerung melbeten sie der Polizei, das Geldpaar sei nach Genua, als sie in Gdingen von einer Kutsche nach mit Gewalt entführt worden. Sie verlangten insolge dessen die Verhaftungsum-menge. Der öffentliche Ankläger behauptet, daß ein solcher Raub nicht stattgefunden habe, und daß Mrs. Cameron einen Schund veräußert habe, den sie von der Londoner Juwelierfirma Cartington nur zur Auswaahl erhalten habe. Mrs. Cameron dagegen erklärte, die Kosten seien ihr von einem gewissen Billy Walter, einer nichtigen Person, die nicht aufzuhaben war, gekostet worden. Die dem Gericht vorgelegten, angeführt von Mrs. Cameron gefertigten Briefe dieses Billy Walter bezeugen die Anklage als gefälscht. Das Gericht sprach gestern die beiden Angeklagten einmündig schuldig, worauf der Richter sie zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte. Mrs. Cameron brach nach Verkündung des Urteils ohnmächtig zusammen.

Der Pariser Chauffeur- und Straßenbahnerstreik.

(Telegramm unferes Korrespondenten.)

Paris, 3. Juni. Ein neuer Streik der Taxameterfahrer, der, wie schon früher berichtet, zusammenfällt mit einem Streik auf den Fortföhren der Straßenbahnen, brachte heute einige Vertheilungen und vor den Bahnhöfen einige Zusammenstöße zwischen Strei-ker und Polizei. Im Zentrum der Stadt war wenig von den Schwierigkeiten zu merken, von denen die Arbeitenden in offenbar etwas stark gefärbten Darstellungen berichteten. Allerdings soll am Bahnhof Saint Denis das Einföhren von zwei Kom-pagnien Soldaten nötig geworden sein. Die Streikenden wurden auseinandergelrieben, nachdem sie an einigen Stellen Schienen aufgerissen und Wagen beschädigt hatten. Die Chauffere geforderten die Pneuwallen einiger ihrer Kollegen, die den Streik nicht mit-machten. Drei Verhaftungen wurden vorgenommen.

Rom vor der Denkmalsenthöhung.

(Telegramm unferes Korrespondenten.)

Rom, 3. Juni. Zur morgigen Enthöhung des Viktor Emanuel Den-kmals ist halb Italien in Rom zusammengeströmt. Gegen fünfzig Familien der Regimenter des Heeres mit Fahnen und Standarten eingetroffen, welche letztere sich morgens vor dem Rei-terstandbild des großen Königs setzen werden. Schon heute ist ganz Rom besetzt. Allenfalls herrscht heftiges Treiben. Am Feuerfesten, die in der Residenz des Papstes allerdings keine Rolle spielen, haben großartig brennende. Ein Teilweise des schwarzen „Corriere d'Italia“ behauptet die Tatsache und besagt, daß das heilige Werk der Einigung Italiens durch die Freimaurerei verführt worden sei. Der Papst sei heute gegenwärtig, sich im Palast einzuschließen, und Pius X. hätte doch so gerne wie Pius IX. 1848 gebetet: „Großer Gott, segne Italien!“

Moiniers Instruktionen.

(Telegraphischer Bericht.)

Paris, 3. Juni. Im Ministerrat im Geiste letzte Kriegsminister Coeran die Instruktionen mit, die dem General Moinier mit Bezug auf die Organisation der schrittlichen Truppen gegeben werden, sowie über die militärischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Sozial-wegen des Hinterhalses vom 14. Januar. Der Kriegsminister las eine Zepetose des Generals Bailou vor, der die Befähigung der Kolonnen, die auf dem rechten Ufer des Ruvina operieren, beendet hat; danach ist der Zustand der Truppen angezeichnet.

Der türkisch-bulgarische Grenzzwischenfall.

(Telegraphischer Bericht.)

Sofia, 3. Juni. Die vorläufige, von seinen Bulgariern geführte Untersuchung hat ergeben, daß der am 27. Mai bei Doxat gefotete Offizier von türkischen Soldaten, die auf Bulgaren feuerten, erschossen worden ist, und daß er nicht von Bulgaren getötet wurde. Da das Ergebnis der von der Türkei geführten Untersuchung mit dem bulgarischen Resultat nicht übereinstimmt, so hat die bulgarische Regierung eine neue Untersuchung vorgeschlagen.

Letzte Nachrichten

Edenburg, 3. Juni. Die vom Landtag in langwierigen Verhandlungen festgestellte Novelle zu dem ostbayerischen Einkommen- und Vermögenssteuergesetz wird von der Regierung nicht in An-fertigung zu werden, weil die Regierung, wie sie heute bekannt gibt, mit einzelnen vom Landtag vorgenommenen Änderungen der Vor-lage nicht einverstanden ist.

Paris, 3. Juni. Der Untersuchungsrichter hat die vorläufige Freilassung von Valenti, Clementi, Moutmanns und der anderen des Ordeschiwindes Beschuldigten angeordnet.

Paris, 3. Juni. Der Verwaltungsrat der Eugeniaschiff-fahrt hat beschloffen, daß für den 12. Juni ein außerordentlicher Ver-sammlung der Aktionäre eine weitere Ermächtigung des Zarris um 50 Centimes pro Tonne vorzuschlagen. Durch diese Ermächtigung, die von 1. Januar 1912 ab in Kraft treten soll, wird der Zarris auf 6,75 Francs pro Tonne herabgesetzt.

Konstantinopel, 3. Juni. Die Kammer hat dem Vertrag, wo-nach der Bau und Betrieb der Zweiglinie Wladivar-Bolu der An-staltlichen Bahngeföhrt übertragen und ihr die Ermächtigung zur Anlage eines zweiten Gleises für den Galatzaberg zwischen Galatz und Baidar erteilt wird, zugestimmt. Da jedoch der Vertrag den Senat noch nicht posiert hat, sondern erst der Senatkommission über-wiesen worden ist, ist seine Erledigung somit auf die nächste Session verschoben.

Gerichtliche Entscheidungen: In Genua, 3. Juni. Ein Kom-mis-sar hat den Verkauf des Hauses, das der Kaiserin als Geschenk über-reicht worden ist, für 20 Millionen Kronen an den Kaiser ausgeschrieben. In Wien, 3. Juni. Die Kammer hat dem Vertrag, wo-nach der Bau und Betrieb der Zweiglinie Wladivar-Bolu der An-staltlichen Bahngeföhrt übertragen und ihr die Ermächtigung zur Anlage eines zweiten Gleises für den Galatzaberg zwischen Galatz und Baidar erteilt wird, zugestimmt. Da jedoch der Vertrag den Senat noch nicht posiert hat, sondern erst der Senatkommission über-wiesen worden ist, ist seine Erledigung somit auf die nächste Session verschoben.

Gerichtliche Entscheidungen: In Genua, 3. Juni. Ein Kom-mis-sar hat den Verkauf des Hauses, das der Kaiserin als Geschenk über-reicht worden ist, für 20 Millionen Kronen an den Kaiser ausgeschrieben. In Wien, 3. Juni. Die Kammer hat dem Vertrag, wo-nach der Bau und Betrieb der Zweiglinie Wladivar-Bolu der An-staltlichen Bahngeföhrt übertragen und ihr die Ermächtigung zur Anlage eines zweiten Gleises für den Galatzaberg zwischen Galatz und Baidar erteilt wird, zugestimmt. Da jedoch der Vertrag den Senat noch nicht posiert hat, sondern erst der Senatkommission über-wiesen worden ist, ist seine Erledigung somit auf die nächste Session verschoben.

